

Brüder, Schule der Ursulinen, Spital der Elisabethinen in Linz,
Kirche der Barmherzigen Brüder in Schärding, Heimathaus in Steyr,
Heimätmuseum in Eferding. Dr. Justus Schmidt.

3. Ur- und Frühgeschichte.

Im Berichtsjahr 1947 stand die Tätigkeit der ur- und frühgeschichtlichen Abteilung des Landesmuseums im Zeichen der St.-Martins-Kirche am Römerberg. Wie Professor Joseph Gaisberger anlässlich der vorletzten Restaurierung der Kirche im Jahre 1842 Gelegenheit hatte, über archäologische Erwerbungen zu berichten (Zeitschrift des Museums Francisco Carolinum in Linz, 1843, Nr. 1 und 2), so ist unsere Abteilung auch jetzt in der Lage, über namhafte Feststellungen und Funde zu berichten. Das Landesmuseum beteiligte sich an der planmäßigen Gesamtuntersuchung der Martinskirche, die vom Landesdenkmalamte unternommen wurde, durch Ausgrabungen, die in der Zeit vom 10. April bis 12. August 1947 von Dr. Wilhelm Jenny und Dr. Franz Stroh durchgeführt wurden. Es wurden insgesamt 23 Suchgräben ausgehoben und bis auf den gewachsenen Boden herabgeführt, hievon 12 im Kircheninneren, 9 auf der Nordseite des Kirchengrundstückes und je einer südlich und östlich der Kirche. Als bisheriges Hauptergebnis der Grabung darf die Feststellung gelten, daß sich unter den Fundamenten der Kirche die Reste eines römischen Militärbaues befinden.

Am 21. Juni wurde der erste zweifelsfrei römische Mauerrest unmittelbar südlich der Kirche gefaßt. Es handelte sich um eine gut gemörtelte, ca. 1 m breite und noch 0.70 m hohe Mauer aus Bruchsteinen, die in ihrer Orientierung völlig vom Grundriß der Kirche abweicht. Sie wird bei ihrem Eintritt in das Kircheninnere von den mittelalterlichen Kirchenfundamenten überlagert, muß also vor-mittelalterlich, d. h. römisch sein. In der Zeit vom 23. Juni bis 1. Juli wurde die Mauer quer durch das Kircheninnere bis jenseits der Nordwand verfolgt, wo sie kurz hinter der Austrittsstelle infolge größerer Abtragung abbricht. Auch das Südende der Mauer ist nicht ursprünglich, sondern abgetragen. Ihre erhaltene Länge beträgt 11 m.

Bald darauf gelang die Aufdeckung einer zweiten römischen Mauer, die den Chor und das Schiff der Kirche in ostwestlicher Richtung durchstreicht und sich in der Westhälfte des Schiffes mit der zuerst gefundenen Mauer vereinigt. Ihre Ausmaße betragen:

Gesamtlänge 18 m, Breite 0.90 bis 0.85 m, Höhe zwischen 0.60 und 0.80 m. In der Zeit vom 8. bis 20. Juli gelang die Aufdeckung der Südostecke des römischen Baues unter dem Chor sowie mehrerer Zweigmauern. Versuche, die Nordmauer des römischen Objektes zu finden, verliefen ergebnislos. Der ergrabene Grundriß bildet nur einen Ausschnitt des ursprünglichen Römerbaues. Seine Erhaltung verdankt er der darüber errichteten Kirche. Alles andere wurde zweifellos im Mittelalter abgetragen.

Eine ansehnliche Zahl von Kleinfunden, die aus den Suchgräben geborgen werden konnten, bietet folgende Datierungsmöglichkeiten: Bruchstücke arretinischer und südgallischer Sigillaten weisen auf die Besiedlung des Platzes noch im 1. Jahrhundert n. Chr. Die restliche Keramik, teils gelbtonig, teils grau, reicht vom 1. bis ins 4. Jahrhundert. Als chronologischer Fixpunkt kann ein Ziegelbruchstück mit dem Rundstempel AL gelten, das im Schnitt 8 unmittelbar auf dem Südende der römischen Mauer gefunden wurde. Der Ziegelstempel AL ist nicht nur in einer gleichen Wiederholung aus dem Lager Lauriacum bekannt, sondern liegt auch in mehreren Stücken und in zwei verschiedenen Arten der Ausführung aus einer Ziegelei der zweiten italischen Legion in Fall bei Wilhering vor, wo er in enger Vergesellschaftung mit dem bekannten Ursicinus-Stempel erscheint. Ursicinus war in den ersten Regierungsjahren Valentinians Abschnittskommandant des norischen Limes. Die mit seinem Namen gestempelten Ziegel werden in das Jahr 369 n. Chr. gesetzt. Die Aussagen des keramischen Fundmaterials, die auf eine lange Besiedlung des Platzes hindeuten, werden also durch den Fund des Stempelziegels vollauf bestätigt. Ohne Zweifel bestand der militärische Bau in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts noch und wurde unter Ursicinus, wie die meisten Limeskastelle, einer Erneuerung unterzogen. Auf den militärischen Charakter des Baues weisen auch mehrere Bruchstücke von Soldatenschüsseln hin, die sich unter den keramischen Funden befinden. Wider Erwarten war die Ausbeute an römischen Münzen gering. Es liegt nur ein einziges Stück vor: eine schlecht erhaltene Kleinbronze des Constantius II. (337 bis 361 n. Chr.), die im Schnitt 2 gefunden wurde. Da das Gelände an dieser Stelle durch mittelalterliche Bestattungen und neuzeitliche Bodenbewegungen stark gestört ist, kann die Münze leider nur als Streufund bewertet werden.

Nach Abschluß der Grabungen wurde an der Südwand der Kirche noch das Bruchstück eines römischen Handmühlsteines aus Konglomerat, ein sogenannter „Läufer“ gefunden. Mehrere Heizkacheln (tubuli), die bei den Grabungen nebst zahlreichen Dachziegelfragmenten geborgen wurden, beweisen, daß das Gebäude auch eine Heizanlage besaß, die wohl auf einen stabilen Steinbau hindeutet. Das Hypokaustum selbst konnte nicht entdeckt werden. Wenn es sich vielleicht auch nicht um das römische Kastell selbst handelt, so doch um ein militäreigenes Wirtschaftsgebäude, das irgendeinem Verwendungszweck gedient haben mag. Vermutlich würden wir in diesem Punkt viel klarer sehen, wenn uns der ursprüngliche Gesamtgrundriß bekannt wäre, insbesondere auch, wenn wir wüßten, ob der Bau isoliert stand oder zu einem größeren Komplex gehörte. Verschiedene Nachrichten aus dem 18. und 19. Jahrhundert, die von Mauerfunden auf den Nachbargrundstücken der Kirche melden, scheinen die letztere Möglichkeit anzudeuten; aber die Angaben sind zu unbestimmt, als daß man sich ein klares Bild von der Verbauung des Martinsfeldes in römischer Zeit machen könnte.

Die Anhaltspunkte für die Beantwortung der Frage, wann und wie der römische Bau seinen Untergang fand, sind dürftig. Immerhin lassen sich aus dem Grabungsbefund einige Schlüsse ziehen, die uns der Lösung näher bringen. Mit ziemlicher Sicherheit darf zunächst eine Vernichtung durch Feuer ausgeschlossen werden. In den Suchgräben fanden sich weder Kohlen- noch Aschenschichten, noch rotgebrannte Lehmblänke, wie sie im Falle einer ausgebreiteten Feuerwirkung hätten auftreten müssen. Man wird also einen Untergang durch Brand und damit wohl überhaupt eine gewaltsame Zerstörung verneinen dürfen. Somit verbleibt nur die Möglichkeit, daß das Gebäude durch langsamen Verfall zugrunde ging oder aber zu irgend einem Zeitpunkt abgebrochen wurde. Im ersteren Falle müßten sich deutliche Spuren der langsam fortgeschrittenen Zerstörung finden, im letzteren deutlich erkennbare Planierungsschichten. Die Grabung hat aber weder Versturzschichten noch irgendwelche Spuren einer Planierungstätigkeit aufgedeckt. Dieser Befund kann nur durch die Annahme einer planmäßigen Abtragung des noch stehenden Baues erklärt werden. Nur in diesem Falle ist es wahrscheinlich, daß so gut wie keine nennenswerten Reste des aufgehenden Mauerwerkes an der Abbruchstätte zurückblieben. Der Grund für den Abbruch kann nur die Errichtung des Pfeilerbaues in agilolfingischer oder

karolingischer Zeit gewesen sein. Um diesen aufführen zu können, wurde der römische Militärbau abgebrochen, wobei der größte Teil des Materials — unter ihm auch römische Grabsteine — sogleich an Ort und Stelle neuerliche Verwendung fand.

Im Kircheninneren wurden im Verlaufe der Restaurierungsarbeiten drei neue Römersteine entdeckt (siehe „Linzer Volksblatt“ 1947 Nr. 111, Nr. 135 und Nr. 261). Sie wurden im Mauerwerk belassen. Von besonderer Bedeutung war die Auffindung einer karolingischen Flechtwerkplatte aus Marmor, die als Gewändestein des südlichen gotischen Tores angetroffen wurde. Bekanntlich war bis zum Jahre 1842 an der Außenwand der Kirche ein gleicher Flechtwerkstein als Spolie eingemauert, der bei der vorletzten Restaurierung im genannten Jahre herausgenommen und dem Museum Franciscó Carolinum in Linz übergeben wurde. Über Ersuchen des Kirchenvaters Josef Raukamp wurde dieser Flechtwerkstein jetzt an die Kirche zurückgegeben, um zusammen mit dem neuentdeckten an geeigneter Stelle im Kircheninneren angebracht zu werden und so den Gesamtcharakter des karolingischen Kirchenbaues zu vervollkommen.

Die Grabung am Martinsfeld brachte auch spärliches prähistorisches Fundmaterial. Unter den Streuscherben befinden sich vier Bruchstücke spätlatènezeitlicher Kammstrichgefäße aus glimmerhältigem Ton und unter der feintonigen, gelbroten Keramik könnte die eine oder andere Scherbe von bemalter Keramik der Spätlatènezeit herrühren.

Aus der jüngeren Steinzeit sind drei Landesfunde zu verzeichnen: Von J. Starkl wurde ein dickes Flachbeil aus Serpentin angekauft, das beim Bau der Reichsautobahn im Jahre 1941 bei Ansfelden gefunden wurde, J. Schönberger, Steyr, bot dem Landesmuseum ein Serpentin-Lochbeil zum Kauf an, das schon im Jahre 1902 in Steyregg gefunden worden war. Durch das rasche Eingreifen von Prof. Dr. Walter Hahland kam das Landesmuseum in den Besitz eines großen, 20 cm langen Lochbeiles aus schwärzlichem Nephrit, das im Spätherbst von einem Arbeiter im ausgebagerten Donauschotter bei Ufer-Wilhering gefunden wurde. Eine schöne Bronzelanzenspitze mit geschweiftem Blatt, vor mehreren Jahren vom Gendarmeriebeamten i. R. Friedrich Roither, Weyer, am Sonnberg, Ortschaft Hintstein, Gemeinde Großraming, gefunden, wurde vom

Finder dem Landesmuseum zugesichert. Die gut erhaltene, schön patinierte Lanzenspitze stammt aus der Urnenfelderzeit.

Als römerzeitlicher Fund wurde von E. Heide, Linz, ein Ziegelbruchstück eingeliefert, das die bekannte Ziegelmarke LEG II ITAL aufweist. Es wurde von dem Genannten im August 1947 auf einem Acker bei Altenberg im Mühlviertel gefunden. Der Fund ist, falls wirklich ein primärer Bodenfund vorliegt, von erheblichem Interesse, weil er beweisen könnte, daß auch bei uns, wie in Niederösterreich, Aktionen der Legion auf das linke Donauufer übergreifen haben. Näher liegt allerdings die Annahme, daß es sich um ein vom rechten Donauufer (Ennsener Boden) verschlepptes Stück handelt.

Vermutlich frühbairische Reihengräber wurden vom Referenten auf dem Gelände des Welser Schotterwerkes in Illhaid bei Gunkirchen festgestellt. Leider war das Skelettmaterial durch die Baggerarbeiten zerstört und auch von Beigaben nichts mehr vorzufinden.

Im Spätherbst konnte noch ein wertvoller Grabfund im unteren Mühlviertel geborgen werden. Auf dem bereits seit Jahren bekannten frühbairischen Gräberfeld in Auhof bei Perg wurden vom Knecht des Klamhofbauern zwei Skelette ausgeackert, die vom zuständigen Heimatpfleger Dr. Gustav Brachmann, Perg, mit den Beigaben fachgemäß gehoben und dem Landesmuseum eingeliefert werden konnten. Während das eine Skelett, das eines alten Individuums, beigabenlos war, wies das andere eine kennzeichnende Ausstattung auf: Der Tote, ein Mann in mittleren Jahren, hatte an seiner rechten Seite eine 36 cm lange, eiserne Lanzenspitze liegen, die mit ihrem schmalen Blatt und der achtkantigen Tülle charakteristisch für das 7. bis 8. Jahrhundert ist (eine ähnliche Lanzenspitze liegt bereits aus Zirking vor); an der linken Hüfte lag ein Eisenmesser mit Holzgriff und eisernen Resten einer Messerscheide sowie ein Feuerschlagstahl, dessen Enden mit zwei gegeneinander schauenden Tierleibern verziert sind. Dieser Gräberfund von Auhof bildet eine wertvolle Bereicherung des frühgeschichtlichen Fundstoffes vom linken Donauufer. Bisher liegen 17 Bestattungen vor, ein Beweis, daß es sich um ein größeres Gräberfeld handelt.

Dr. Franz Stro h.

4. Anthropologische Sammlung.

Bei der Grabung des Landesmuseums außer- und innerhalb der Martinskirche in der Zeit vom 10. April bis zum 12. August 1947

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 1948

Band/Volume: [93](#)

Autor(en)/Author(s): Stroh Franz

Artikel/Article: [Wissenschaftliche Tätigkeit und Heimatpflege in Oberösterreich. Landesmuseum. Ur- und Frühgeschichte. 19-23](#)